

MRI News

Juli 2012



Klinikclowns verschönern den Alltag von Patienten der III. Medizinischen Klinik

Zentrum für interdisziplinäre Schmerztherapie (ZIS) beteiligt sich an nationalem Aktionstag

Ständiges Brennen, Stechen, Ziehen, Pochen ... – in Deutschland leiden rund 13 Millionen Menschen an chronischen Schmerzen. Und bis zu 50 Prozent dieser Patienten erhalten eine ungenügende Schmerztherapie. Um die Öffentlichkeit besser über chronischen Schmerz zu informieren, fand im Juni zum ersten Mal der bundesweite Aktionstag gegen den Schmerz statt.

„Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Schmerzversorgung und machen uns stark für das Anliegen von Schmerzpatienten und deren Angehörigen in Deutschland“, erläutert Prof. Thomas R. Tölle, der zusammen mit PD Dr. Claas Lahmann und PD Dr. Klaus Wagner das Zentrum für Interdisziplinäre Schmerztherapie (ZIS) am Klinikum leitet.

Im Rahmen des Aktionstags konnten Patienten und Angehörige über eine kostenlose Telefon-Hotline Fragen an Schmerzspezialisten aus ganz Deutschland stellen.

Allein Prof. Tölle beantwortete in vier Stunden über 30 Anrufe: „Die Anrufer stellten Fragen zur gesamten Bandbreite von Schmerzen: Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Migräne und Nervenschmerzen wurden angesprochen.“ Viele Betroffene haben nur ihren Hausarzt als Ansprechpartner, der bei der Behandlung chronischer Schmerzpatienten jedoch oft an seine Grenzen stößt. Bei den universitären Schmerzzentren, die auf die Diagnose und Behandlung chronischer Schmerzen spezialisiert sind, finden sie weit-

erführende kompetente Beratung und Therapie.

In den Schmerzzentren, von denen München mit mehreren Einrichtungen schon vergleichsweise gut versorgt ist, haben sich multimodale Behandlungskonzepte bewährt, die Körpertherapien mit psychotherapeutischen Ansätzen und den richtigen Schmerzmitteln kombinieren. Im ZIS arbeiten Neurologen, Anästhesisten, Ärzte für Psychosomatik und unterschiedliche Therapeuten eng zusammen und entwickeln für jeden Patienten aufgrund seiner Diagnose eine individuelle Therapie. Neben etablierten Verfahren fließen dort auch neue Erkenntnisse aus der Forschung direkt in die Versorgung chronischer Schmerzpatienten ein.

Obwohl die Situation in München relativ gut ist, müssen Patienten auch hier mit Wartezeiten von bis zu drei Monaten für eine Behandlung im Schmerzzentrum rechnen.

Deshalb empfiehlt Prof. Tölle: „Warten Sie nicht zu lange, bevor sie zum Arzt gehen. Denn wenn Schmerzen erst einmal chronisch geworden sind, sind sie schwerer heilbar“.

“Ohne Schmerztherapie hätte ich meine Kopfschmerzen nicht in den Griff bekommen” – Interview mit Hermine V., Schmerzpatientin

Unter welcher Art von Schmerz litten Sie?

Ich hatte jahrelang starke Spannungskopfschmerzen mit oft mehrtägigen Schmerzattacken. Nach einer Krebserkrankung verstärkten sich die Kopfschmerzen durch die Anspannung und die Ängste.

Was haben Sie gegen den Schmerz unternommen?

Ich habe Schmerztabletten genommen – viel zu viele. Wenn es ganz schlimm wurde, habe ich vom Hausarzt Spritzen in den Nacken bekommen.

Was war Ihr schlimmstes Schmerzerlebnis?

Die schlimmsten und stärksten Kopfschmerzen dauerten vier Monate. Ich bekam auch Sehstörungen und habe nur noch die Hälfte gesehen. Dann kam ich in die Neurologie wegen Verdacht auf Schlaganfall, der sich gottseidank nicht bestätigte.

Wie kamen Sie zum Schmerzzentrum?

Über die Neurologie erhielt ich einen Termin in der Schmerzambulanz. Nach Gesprächen beim Neurologen, bei der Psychologin und in der Physiotherapie wurde mir eine vierwöchige multimodale Schmerztherapie in der Tagesklinik empfohlen. Zuerst wollte ich nicht wegen der Arbeit. Aber die Kopfschmerzattacken kamen wieder. Und so nahm ich das Angebot an.

Wie haben Sie die 4 Wochen in der Tagesklinik erlebt?

Wir waren eine Gruppe von acht Teilnehmern. Jeder hatte Schmerzen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gesichtsschmerzen. Die Ärzte erklärten uns die Schmerztherapie: Das wichtigste war die Erklärung, dass wir chro-

nische neuropathische Schmerzen haben, die im Gehirn verankert sind. Und dass sich ein Schmerzgedächtnis entwickelt hat, zu dem auch seelische Schmerzen beitragen. Wir erfuhren, dass die Schmerztherapie aus drei Säulen besteht: der Körpertherapie, der Schmerzbewältigung durch Psychotherapie und dem richtigen Medikament.

In der Körpertherapie erlernten wir Dehnungsübungen und Kräftigungsübungen. Jeder Muskel und jedes Gelenk wurde uns erklärt. Wir lernten Übungen aus Yoga, Feldenkrais und progressive Muskelentspannung. Die Schmerzbewältigung fand als Gruppen- und Einzeltherapie statt. In der Gruppe ging es um Themen wie: Wie gehen wir mit dem Schmerz um? Welche Gedanken ziehen uns dabei besonders runter? Und durch welche Gedanken könnten wir sie ersetzen?

Wie geht es Ihnen nach der Zeit in der Tagesklinik?

Ich habe 80 Prozent weniger Schmerzen, teilweise sogar bis zu 90 Prozent. Zuhause mache ich fast täglich 20 bis 30 Minuten Körperübungen. Allerdings kommen die Schmerzen wieder, je weniger ich mache. Ich habe also gelernt, dass ich selbst etwas gegen die Schmerzen tun muss.

Nehmen Sie noch Medikamente?

Ich nehme nur noch ab und zu ein von den Ärzten des Schmerzzentrums verordnetes Schmerzmittel.

Was ist in Ihrem Leben anders geworden?

Ich beginne früher, für mich zu sorgen! Es fällt mir etwas leichter, auch mal NEIN zu sagen! Ich kann mich ans Meer und in die Sonne träumen und mich dabei entspannen.

Besuch in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch besuchte die Psychiatrische Klinik, um sich einen Überblick über deren Arbeit zu verschaffen. Er zeigte sich sehr offen für die Belange der Ärzte: „Ihre Arbeit interessiert mich, ich möchte wissen, was in den Kliniken los ist.“ Auslöser für seinen Besuch war die Verleihung eines Preises an den Verein Ariadne, der ergänzende Unterstützung für die Patienten der Psychiatrischen Klinik bietet. Bei der Übergabe des Sozialsterns der *Abendzeitung* kam Oberarzt Priv.-Doz. Dr. Josef Bäuml, der gleichzeitig Vorsitzender von Ariadne ist, mit dem Minister ins Gespräch und lud in die Klinik ein.

Klinikdirektor Prof. Förstl und die Oberärzte stellten die Besonderheiten der Klinik vor und erklärten, dass die Klinik seit ihren Anfängen das ganze Spektrum psychischer Erkrankungen behandelt. Wissenschaftliche Schwerpunkte waren dabei von Beginn an die altersassoziierten Erkrankungen und die klinische Psychopharmakologie, die kritisch und im Patienteninteresse durchgeführt wird. Praktische Akzente der Behandlung liegen auf der Soziotherapie, der kognitiven und Verhaltenstherapie und der Kunsttherapie. Die Klinik hat mehrere spezialisierte Zentren und Arbeitsgruppen, die sich mit verschiedenen Aspekten des Erkrankungsspektrums beschäftigen.

Als Säulen der Klinik stellten sich das Zentrum für kognitive Störungen, die Arbeitsgruppe für klinische und experimentelle Neuropsychologie, das Schlafmedizinische Zentrum, das Centrum für Disease Management und die Arbeitsgruppe Psychoedukation vor.



Dr. Bäuml (li) und Prof. Förstl (re) stellen Minister Heubisch die Klinik vor. (Foto: Lizzy Mitterwallner)

Bei einer Führung durch die Klinik konnte sich der Minister nicht nur ein Bild der offenen und geschlossenen Stationen machen, sondern auch einen Eindruck der vielfältigen therapeutischen Angebote wie Kunst-, Musik- und Theatertherapie gewinnen, die von Ariadne gefördert werden. Patienten malen, musizieren und schauspielern nicht nur zum Zeitvertreib, sondern entwickeln dabei neues Selbstbewusstsein. Die Therapieangebote erlauben den Patienten, ihre Zeit in der Klinik optimal und angenehm zu nutzen und ihr Gehirn auf unterschiedlichste Art und Weise zu trainieren.

Zusätzlich zu solchen Therapieangeboten finanziert der Verein Ariadne Hilfen für psychisch Kranke, für die die öffentlichen Mittel nicht ausreichen, wie etwa betreute Wohngemeinschaften. www.ariadne-ev.de

Stiftungsprofessur für Prof. Renée Lampe



TUM-Präsident Prof. Herrmann mit Prof. Renée Lampe und Carmen Würth bei der Einrichtung der Stiftungsprofessur (Foto: Bernhard Zinnau, TUM)

Prof. Renée Lampe übernimmt die neu eingerichtete Markus-Würth-Stiftungsprofessur für Kinderneuroorthopädie und Cerebralparese, die die Stiftung Würth an der TUM eingerichtet hat. Prof. Lampe forscht am

Prof. Renée Lampe untersucht die Grundlagen und Ursachen von Cerebralparesen. Ihre Erkenntnisse fließen am Klinikum direkt in neue Behandlungsmethoden und Therapien für Kinder mit entsprechenden Behinderungen ein. Die frühkindlichen Hirnschädigungen haben häufig schwerwiegende Folgen wie motorische Störungen, Spastik der Muskulatur, Sprech- und Sprachstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Lernbeeinträchtigungen und Epilepsie.

Die Stiftung Würth fördert unter anderem die Wissenschaft sowie die Bildung und die Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen. Mit ihrer finanziellen Unterstützung der Stiftungsprofessur für Kinderneuroorthopädie und Cerebralparese möchte sie einen Beitrag leisten, die erfolgreiche Arbeit von Prof. Lampe in der Grundlagenforschung und den daraus abgeleiteten innovativen Therapieansätzen fortzusetzen. „Ich freue mich, dass ich mit dieser Stiftungsprofessur meine Arbeit für Kinder mit Cerebralparesen und neuroorthopädischen Erkrankungen am Klinikum weiterführen kann.“

Carmen Würth, Ehefrau des Unternehmers Reinhold Würth, fördert dies durch eine umfangreiche Spende an die Stiftung Würth. Sie ist seit Jahrzehnten auch in der gesellschaftlichen Integration geistig behinderter Menschen engagiert.

mengengebiet. Infantile Cerebralparesen sind frühkindliche Hirnschädigungen, oftmals als Folge von Sauerstoffmangel bei der Geburt.

Klinikum in der Spitzengruppe der Focus Klinikliste

Auf der Klinikliste des Magazins *Focus* belegt das Klinikum rechts der Isar in Bayern den zweiten Platz. Deutschlandweit liegt das Klinikum in der Gesamtwertung an sechster Stelle. In der Einzelauswertung nach Indikationen ist die Urologische Klinik (Direktor: Prof. Gschwend) nationaler Spitzenreiter bei der Behandlung von Prostatakrebs. Auf den vorderen Plätzen landete das Klinikum auch bei der Versorgung von Risikogeburten (Frauenklinik), Darmkrebs (Chirurgische Klinik), Multipler Sklerose, Parkinson (Neurologie) und Alzheimer (Psychiatrie). Auch für Brustkrebs, Depression und orthopädische Indikationen erreichten die entsprechenden MRI-Einrichtungen Plätze unter den ersten 50.

Sehr gut fielen die Bewertungen für die Pflegequalität in den verschiedenen Bereichen des Klinikums aus. Von erreichbaren 100 Punkten kam die Pflege etwa in der Psychosomatik auf 94, in der Urologie auf 93 Punkte, in der

Chirurgie und Neurologie auf 84 Punkte. Auch bei der Patientenzufriedenheit, die zwar die Gesamtwertung nicht

beeinflusste, schnitt das Klinikum mit 79 Prozent sehr gut ab. Zum Vergleich: Spitzenreiter Charité Berlin hat eine Patientenzufriedenheit von 74 Prozent.

Focus hatte erstmalig Fragebögen an Kliniken in ganz Deutschland verschickt, deren Qualitätsberichte ausgewertet und mehr als 18.000 Ärzte befragt, welche Kliniken sie in ihrem jeweiligen Fachgebiet empfehlen würden. Zusätzlich führten die Macher telefonische Interviews mit über 200 Experten. In die Beurteilung flossen neben den Ärzteeempfehlungen die Kriterien medizinische Qualität, pflegerische Qualität, Hygiene und Organisation mit ein.



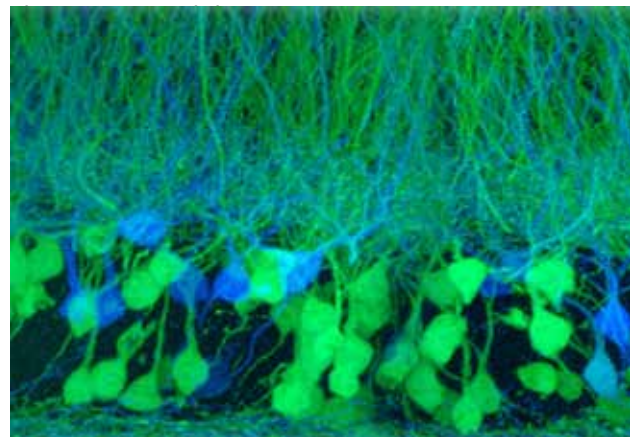
TUM-Exzellenzinitiative: Was bedeutet das für die Medizin?

Die Ergebnisse der Technischen Universität München (TUM) bei der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder können sich sehen lassen: Die Universität erhielt für die fünfjährige Förderperiode insgesamt ein Budget von 165 Millionen Euro zugesprochen, das sich auf die drei Förderlinien "Graduiertenschulen", "Exzellenzcluster" und "Zukunftskonzepte" verteilt.

Auch die Patienten des Klinikums werden von der Exzellenzinitiative profitieren. Die medizinische Forschung der TUM und des Klinikums sind an drei bestehenden und einem neuen Cluster beteiligt: Munich-Centre for Advanced Photonics (MAP), Nanosystems Initiative Munich (NIM), Center for Integrated Protein Science Munich (CIPSM) und am neuen Verbund Munich Cluster for Systems Neurology (SyNergy).

Munich Cluster for Systems Neurology (SyNergy)

Der Munich Cluster for Systems Neurology, kurz SyNergy, beschäftigt sich mit Systemneurologie, einem neuen Wissenschaftsfeld, das die Mechanismen bei der Entstehung neurologischer Erkrankungen entschlüsseln will. In einem integrativen Forschungsansatz soll das Zusammenspiel verschiedener Krankheitsmechanismen bei der Entstehung neurologischer Erkrankungen untersucht werden. Bisher werden neurodegenerative (z.B. Alzheimer), neuroinflammatorische (wie Multiple Sklerose) und zerebrovaskuläre Erkrankungen wie Schlaganfall oft getrennt untersucht. Die an SyNergy beteiligten Forscherinnen und Forscher wollen herausfinden, wie Entzündungsreaktionen neurodegenerative Prozesse beeinflussen, welche Wechselwirkungen mikrovaskuläre und degenerative Mechanismen der Schädigung entfalten und schließlich, wie Immunzellen mit der Blut-Hirn-Schranke interagieren. Von den gemeinsamen Bemühungen erwarten sich die Wissenschaftler Fortschritte, die viel versprechende Thera-



Nervenzellen der Maus, die mittels fluoreszenter Proteine grün und blau gefärbt wurden – dies ermöglicht es, die Veränderungen von Nervenzellen in Krankheitsmodellen im lebenden Organismus zu untersuchen. (Aufnahme: Thomas Misgeld)

SyNergy wird von der LMU und der TUM getragen: Sprecheruniversität ist die LMU (Prof. Christian Haass), Co-Sprecher auf TUM-Seite Prof. Thomas Misgeld vom Institut für Neurowissenschaften. Weitere Partner sind die Max-Planck-Institute für Biochemie, für Neurobiologie und für Psychiatrie, das Helmholtz Zentrum München und das Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen. Vom Klinikum sind am Cluster sowohl Grundlagenforscher als auch klinische Wissenschaftler aus Neurologie, Human-genetik und Neurowissenschaften beteiligt.

Forschungszentren

Auch an den integrativen Forschungszentren im Rahmen des TUM-Zukunftskonzepts sind die Mediziner des Klinikums beteiligt. So beschäftigt sich etwa die Focus Group Molecular Imaging mit neuartiger Bildgebung mittels PET-MR, die in der Nuklearmedizinischen Klinik unter Leitung von Prof. Schwaiger erforscht wird.

Erstes bayerisches HAE-Patiententreffen

Betreuung von Patienten mit hereditärem Angioödem und Forschung unter einem Dach

Das hereditäre Angioödem (HAE) ist eine seltene Erbkrankheit, die sich in immer wiederkehrenden Schwellungen (Ödemen) der Haut, Schleimhäute und an inneren Organen äußert, die unter Umständen lebensbedrohlich sein können. Schätzungen zufolge leiden in Deutschland 2.700 Menschen an der Erkrankung. Da das HAE also sehr selten ist, haben auch Ärzte oft Probleme, die richtige Diagnose zu stellen.

Die Krankheit wird durch einen Mangel an C1-Inhibitor oder durch eine Funktionsschwäche dieses humanen Plasma-Proteins ausgelöst, das Schwellungen normalerweise kontrolliert. Findet keine Kontrolle statt, kann eine Attacke ausgelöst werden. Diese führt dann zu Schwellungen, die im Bereich des Kehlkopfes, Bauchs, Gesichts, an den Extremitäten und an den Harnwegen auftreten. Der C1-Inhibitor kann in ausreichenden Mengen zugeführt werden, um das Auftreten solcher Attacken zu verhindern bzw. zu minimieren. Durch eine kontinuierliche Routine-Prophylaxe kann der Patient stabilisiert und die Krankheit kontrolliert werden.

Privatdozent Dr. Murat Bas von der HNO-Klinik hatte zum ersten bayerischen HAE-Patiententreffen ins Klinikum re-

chts der Isar eingeladen. Geplant ist der Auf- und Ausbau eines Patientennetzwerks, das als Kommunikationsdrehscheibe zwischen den Fachärzten, den betroffenen Patienten und der Forschung dienen soll.

Dr. Bas erläuterte das hereditäre Angioödem und seine Differentialdiagnosen, Dr. Ulrich Straßen stellte das Angioödem-Zentrum im Klinikum vor, wo die Betreuung der HAE-Patienten und die Forschung unter einem Dach stattfinden. Die Betroffenen konnten im Vorfeld der Veranstaltung Fragen stellen, die bei dem Patiententreffen von den Fachärzten beantwortet wurden. So entstand ein reger Dialog zwischen Ärzten, Angehörigen und Patienten, der zeigte, dass noch viel Aufklärungsarbeit bei dieser seltenen Erbkrankheit zu leisten ist.

Kontakt



PD Dr. Murat Bas
Oberarzt
Klinik für Hals-, Nasen, Ohrenheilkunde
Tel. 089 4140 5380

Biene oder Wespe:

Allergologen entwickeln verbesserte Tests bei Insektengiftallergie



Biene (links) und Wespe (rechts) stechen beide. Allergiker reagieren nicht zwingend auf Stiche von beiden Tieren. Fotos: Richard Bartz (li), Alvegaspar (re) Quelle: Wikicommons

Bis zu 3,5 Prozent der Bevölkerung reagieren auf Stiche von Bienen oder Wespen mit akuten Symptomen des Immunsystems (Anaphylaxie). Insbesondere schwere anaphylaktische Reaktionen können zu bleibenden Körperschäden oder zum Tod führen. Eine Allergen-spezifische Immuntherapie, auch Hyposensibilisierung genannt, kann heute über 90 Prozent der Betroffenen vor weiteren systemischen Reaktionen auf erneute Stiche schützen.

Um eine Insektengiftallergie zu diagnostizieren, wenden die Allergologen neben der Anamnese Routine-Tests wie einen Hauttest oder Bluttests zur Bestimmung spezifischer Immunglobulin-E-(IgE)-Antikörper auf Gesamtinsektengifte an. Diese Untersuchungen können manchmal auf Bienen- und Wespengift ansprechen, obwohl nur eines der beiden Insekten bei den Betroffenen die gefährliche Reaktion auslöst. Damit wissen die Ärzte oft nicht, gegen welches Insektengift sie eine Hyposensibilisierung durchführen sollen.

Um die Entscheidung zu erleichtern und unnötige Immuntherapien mit beiden Insektengiften zu vermeiden, entwickelten die Forscher um Prof. Bernadette Eberlein, Prof. Markus Ollert, Prof. Ulf Darsow und Prof. Johannes Ring von der Klinik für Dermatologie und Allergologie neue Testverfahren. Zum einen verwendeten die Wissenschaftler einen zellulären Test mit basophilen Granulozyten (einer Untergruppe der Leukozyten), mit dem sie mit Hilfe von Dosis-Wirkungskurven und der Berechnung eines speziellen Verhältnisses zwischen Giftmenge und Ausmaß der Zellaktivierung die Reagibilität gegen Bienen- bzw. Wespengift in Bezug auf die klinische Reaktion besser beurteilen konnten. Des Weiteren setzten sie bei der Bestimmung der spezifischen IgE-Antikörper sowohl bereits erhältliche als auch eine Reihe neuer rekombinanter Allergene ein, die bei den einzelnen Patienten genaueren Aufschluss gaben, welches Sensibilisierungsmuster gegen die molekular definierten Insektengiftkomponenten vorlag.

Die verbesserten Tests erleichtern die Identifizierung des allergieauslösenden Insektengifts und stellen einen großen Fortschritt für die erfolgreiche Immuntherapie dieser lebensbedrohlichen Allergie dar. Die Tests werden an der Klinik für Dermatologie und Allergologie bei Patienten mit Verdacht auf Insektengiftallergie bereits standardmäßig eingesetzt. Der Artikel ist online im Fachmagazin *Journal of Allergy and Clinical Immunology* erschienen, zu finden unter <http://dx.doi.org/10.1016/j.jaci.2012.02.008>.

Hausarzt – ein Beruf mit Zukunft

Ist es eine Berufsperspektive für Medizinstudenten, sich als Allgemeinarzt niederzulassen? Um Studierende frühzeitig für diese Möglichkeit zu begeistern und sie dabei zu unterstützen, lud Prof. Antonius Schneider, der Leiter des Instituts für Allgemeinmedizin, Studierende aller Studienjahre zur alljährlich stattfindenden Informationsveranstaltung „Zukunft Hausarzt – Chancen und Perspektiven für den Facharzt für Allgemeinmedizin“ ein. Mit dem Arzt und Wirtschaftswissenschaftler Dr. Bernhard Riedl (Lehrbeauftragter des Instituts für Allgemeinmedizin und niedergelassener Landarzt) hatte Prof. Schneider einen Spezialisten auch für ökonomische Fragestellungen als Referenten gewinnen können.

24 interessierte Studierende informierten sich über den Berufsalltag des Hausarztes, die Weiterbildung und das Vorgehen bei der Planung und Führung einer Hausarzt-

praxis. Während der Vorträge konnten die Referenten mit vielen Vorurteilen und Ängsten aufräumen. Bei der anschließenden Diskussion in lockerer Atmosphäre bei Brezen und Bier stellten die Studierenden Fragen, die insbesondere Themen wie die Bedingungen für eine Niederlassung, Verdienstaussichten, Arbeitsbelastung und die strukturierte Weiterbildung betrafen.

Bei der Veranstaltung wurde deutlich, dass es sehr wohl noch Medizinstudierende gibt, die Hausärzte werden möchten und sich deswegen intensiv mit der Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin und den Möglichkeiten der Niederlassung in einer Hausarztpraxis auseinandersetzen. Interessanterweise konnte sich rund die Hälfte der Teilnehmer auch gut vorstellen, in den ländlichen Raum zu gehen, wo heute schon der Nachwuchs an Hausärzten knapp ist.

Ärzte mit roten Nasen und glückliche Patienten

Vor Freude leuchtende Augen, ein Lächeln auf den Lippen des Patienten und zwei „Ärzte“ mit blauen Kitteln und roten Nasen, die ihm einen kleinen Luftballon-Hund überreichen. „Wir suchen Kandidaten für Germany’s Next Topmodel“, sagen die beiden grinsend, „Wie sieht es denn beim Laufen mit ihrem Hüftschwung aus?“ „Der ist wunderbar“, antwortet der im Bett liegende Patient und alle drei brechen in schallendes Gelächter aus. Das ist nicht etwa eine neue Untersuchungsmethode, die gerade am Klinikum rechts der Isar erprobt wird – nein, das sind „Dr. Gretel“ und „Dr. Piccolo“, zwei Klinikclowns. Beide sind alle zwei Wochen zu Gast auf den Stationen 3/0 und 3/4 der III. Medizinischen Klinik, um ein bisschen Farbe in den Alltag der Patienten zu bringen.



Der Besuch von Klinikclowns gehört in vielen Kinderkliniken oder Krankenhäusern mit einer pädiatrischen Abteilung zum festen Angebot für die kleinen Patienten. Aber Lachen tut jedem gut. Gerade für Krebspatienten ist der oft wochen- oder monatelange stationäre Aufenthalt häufig durch Unsicherheit und Angst belastet. Deshalb haben die Klinikclowns jetzt ihr Aufgabengebiet erweitert und be-

suchen regelmäßig erwachsene Patienten im Klinikum. Alle 14 Tage ermöglichen „Dr. Piccolo“ und Clownkollegin „Dr. Gretel“ mit ihrem Besuch wertvolle Momente der Ablenkung und Aufheiterung. Immer wieder gelingt es ihnen, ein Lachen hervorzuzaubern und so – zumindest eine Zeitlang – Schmerzen zu lindern und Zuversicht zu fördern. Ob mit einem schrägen Liedchen, einem Zaubertrick, einem Luftballontier oder einfach mit Improvisationskomik – ganz individuell stimmt das Clownsduo sein Programm auf die Patienten und ihre Verfassung ab. Sie erklären: „Wie lange

wir bei einem Patienten bleiben, ist ganz unterschiedlich. Es kommt immer darauf an, wieviel die Patienten wollen und auch brauchen.“ Dass die Klinikclowns auch Erwachsene besuchen, erscheint zunächst ungewöhnlich; doch sieht man die beiden in Aktion, ist man sofort von der positiven Wirkung ihres Kommens überzeugt. Die beiden sind Clowns aus Leidenschaft: „Es ist uns eine Herzensangelegenheit, ein bisschen Freude und Lachen zu schenken“, sagen sie.

Veronika Böck, die stellvertretende Stationsleitung der Station 3/0, beschreibt die Rückmeldung der Patienten als „immer wieder sehr positiv“. Die Idee zu dieser Aktion kam ihr auf einem Kongress, bei dem sich auch Klinikclowns vorstellten: „Es war bezaubernd und ergreifend zugleich. Mir war gleich klar: Das wollen wir auch für unsere Patienten.“ In Zusammenarbeit mit KlinikClowns e.V. aus Freising organisierte Frau Böck daher mit viel Engagement die Besuche der Clowns. „Wir möchten den Patienten damit einfach einen Moment geben, um sich kurz aus dem Alltag auszuklinken.“

Veronika Böck ist froh, dass sie viele Unterstützer hatte: Neben der Pflegedirektorin Anette Thoke-Colberg, der Pflegedienstleitung Ulrike Anzer und der Stationsleitung Micaela Schneider nennt sie insbesondere auch den Direktor der III. Medizinischen Klinik, Prof. Christian Peschel, der gemeinsam mit der Deutschen Leukämie- und Lymphom-Hilfe e.V. den Start des Angebots finanziell ermöglichte. Um sein Fortbestehen zu sichern, ist das Projekt nun auf Spenden angewiesen.

Spendenkonto

Klinikum rechts der Isar

Konto 20272

BLZ 70050000 (Bayern LB)

Stichwort: Klinikclowns

”Fliegende Hebamme” im humanitären Einsatz in Afrika

“Müttersterblichkeit, sexuelle Gewalt und Menschenrechte – Erfahrungen in der humanitären Hilfe in Afrika” war der Titel einer Veranstaltung für Studenten, Hebammen, Ärzte und Interessierte. Der Geburtshelfer und Perinatologe Prof. K.T.M. Schneider moderierte den gut besuchten Vortrag. Die Referentin Judith Starkulla (Jahrgang 1984) hat einen beeindruckenden Lebenslauf: Sie absolvierte bis 2004 eine Hebammen-Ausbildung an der Frauenklinik Maistraße der LMU, danach machte sie erste Erfahrungen in der Entwicklungshilfe in Indien. Nach drei Jahren Tätigkeit in der außerklinischen Geburtshilfe in Rosenheim entschloss sie sich zum Einsatz für “Ärzte ohne Grenzen” in Afrika. Einsätze in Darfur, der Demokratischen Republik Kongo, Äthiopien/Somalia, Irak und Nigeria führten sie zu den kritischsten humanitären Einsatzgebieten unseres Planeten. 2010 begann sie ein Master-Studium “Human Rights” an der University of Birmingham, das sie diesen kürzlich mit einer Arbeit zum Thema “Maternal Mortality from a Human Rights Perspective” abschloss. Ihr nächster Einsatz wird nun für neun Monate als “fliegende Hebamme” in der Zentralafrikanischen Republik, einem aktuellen Krisen- und Bürgerkriegsgebiet sein.

Drachenbootrennen

Am 22. Juni, einen Tag vor dem internationalen Drachenboottag, an dem alle Chinesen frei haben und Rennen besuchen, fand das dritte Drachenbootrennen des Alumni-Clubs Medizin auf dem Olympiasee statt. Nachdem die Veranstaltung in den letzten beiden Jahren bereits ein großer Erfolg war, genossen die rund 300 Zuschauer auch in diesem Jahr ein spannendes und buntes Rennen.

Nach der feierlichen Eröffnung starteten die 340 Teilnehmer, verteilt auf 19 Boote, in die fünf Ausscheidungsrennen. Teilnehmen durften alle Institute, Lehrstühle und Kliniken des Klinikums und der TUM, die ein Boot mit 16 Paddlern und einem Trommler angemeldet hatten. Meist ließen schon die Mannschaftsnamen auf die Herkunft der Teams schließen: so nannten sich die Sportorthopäden beispielsweise „Sporthomanicas“ und die Radiologen traten als die „Durchblicker“ an. Auf der 220m langen Rennstrecke fuhren die Mannschaften jeweils in Vierergruppen zwei Wertungsläufe, um sich mit der schnellsten Zeit für das Halbfinale zu qualifizieren. Da zwei Gruppen nur aus drei Teams bestanden, gab es auch für die kleinen und großen Zuschauer die Möglichkeit, in zwei Booten mitzupaddeln.

Im Anschluss fanden die Halbfinals der besten Acht und das Finale statt. Spannend war besonders das Halbfinale, in dem die Sportmediziner nur knapp mit einer halben Drachenkopflänge den Dermatologen und den Sportorthopäden unterlagen. Als Gesamtsieger ging die Mannschaft „Quantensprung“ (Max-Planck-Institut Quantenphysik) hervor. Die „Sporthomaniacs“, die in den Wertungsläufen die schnellste Zeit überhaupt gefahren waren, schafften es auf Platz zwei.

Frau Starkulla berichtete vom Alltag als Hebamme im humanitären Einsatz - konfrontiert mit den täglichen Nöten, Gewalt und Problemen der Bevölkerung in Kriegs- und Krisengebieten. Dabei ging es auch um die enge Verknüpfung von medizinischen und rechtlichen Aspekten des Hilfseinsatzes. Die Müttersterblichkeit in diesen Ländern ist exorbitant hoch (100 mal höher als in Westeuropa). Besonders Mütter und Kinder erleiden in manchen Ländern Afrikas schlimme Schicksale. Obwohl schwangere Frauen einen besonderen Schutz genießen sollten, werden die UN-Menschenrechtskonventionen und die Genfer Konvention für bewaffnete Konflikte dort regelmäßig verletzt. Letztendlich stellt sich angesichts der desaströsen, medizinischen Situation in vielen Ländern Afrikas die Frage nach der konkreten Verantwortlichkeit der internationalen Staatengemeinschaft, der betroffenen staatlichen Entitäten und der politisch-gesellschaftlichen “Akteure” vor Ort.

Judith Starkulla zeigte mit ihrem doppelten Wissen von Medizin und Menschenrecht klar die Realitäten, Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen eines humanitären Einsatzes in Krisenregionen von Afrika auf.



Das Boot der Sportorthopäden belegte den 2. Platz der Gesamtwertung. (Foto: Burkhard Schulz)

Neben den schnellsten wurden außerdem die drei originellsten Mannschaften ausgezeichnet und hier hier war das Klinikum ganz vorne dabei. Über den ersten Platz freute sich die Mannschaft „Arche Noah“ aus der Strahlentherapie, die alle als Tiere verkleidet waren und einen Noah mit langem Bart dabei hatten und auch der dritte Platz ging mit dem Team „Wie neu geboren“ (Frauenklinik), das als Babies mit Schnuller paddelte, an ein Boot des Klinikums.

Das Rennen war also erneut ein voller Erfolg und ein großer Spaß für alle Teilnehmer und Besucher. Prof. Cornelia Höß, die Vorsitzende des Alumni-Clubs, betonte neben Fairness, Spaß und Kreativität vor allem auch seine fakultätsübergreifende, Zusammengehörigkeit stiftende Funktion. Bei der anschließenden Siegerehrung mit Freibier und gemeinschaftlichem Public Viewing des EM-Viertelfinales wurden alle Gewinner des Rennens und der Sieg der deutschen Fußball-Elf gebührend gefeiert.

Sie sind herzlich willkommen!

Veranstaltungen des Klinikums rechts der Isar



- **Bauchaortenaneurysma:
Ultraschallscreening, konservative Begleittherapie und Überwachungsstrategien (Fachpublikum)**
04.07., 17:00 – 19:30 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Seminarraum der Station 1/7
- **Innovationen Unfallchirurgie – Rekonstruktive Behandlungsmethoden (Fachpublikum)**
04.07., 18:30 – 20.30 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal B
- **23. Münchner Handchirurgisches Symposium (Fachpublikum)**
07.07., 08:45 – 16:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal B
- **Patientenforum Kniegelenkersatz**
09.07., 18:00 – 21:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **Informationsabend: Grauer Star und Sonderlinsen**
11.07., 18:00 – 19:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal C
- **Opening Symposium TUM Neuroimaging Center (Fachpublikum)**
12.07., 17:00 – 19:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **MGG 2012: Münchner Gefäßgespräch (Fachpublikum)**
13.07., 09:45 – 14.07., 14:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal D
- **Ultraschall-Refresher-Kurs (Fachpublikum)**
14.07., 09:00 – 18:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal D
- **Mein innerer Schweinehund und wie gehe ich damit um? (Sprechstunde Lebensstil und Gesundheit)**
17.07., 17:30 – 19:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **2nd Forum on Sino-European Cooperation and Development of Traditional Chinese Medicine (Fachpublikum)**
20.07., 10:00 – 21.07., 17:30 Uhr, Klinikum rechts der Isar
- **Lebendnierentransplantation: Spender- und Empfängertag**
22.07., 10:00 – 16:50 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal A
- **Musik im Klinikum rechts der Isar – Konzertreihe**
26.07., 18:00 – 18:45 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Katholische Kirche des Klinikums
- **Wissenswertes zum Thema Impfen (Sprechstunde Lebensstil und Gesundheit)**
31.07., 17:30 – 19:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon

Weitere Veranstaltungen finden Sie im Internet:
www.mri.tum.de/veranstaltungen/gesamtuebersicht

Kurz und knapp

Stabübernahme

Prof. Peter Biberthaler, Direktor der Klinik für Unfallchirurgie, ist neuer Sprecher des 2011 gegründeten Traumanetzwerks München-Oberbayern Nord. In dieser Funktion löst er Dr. Höcherl vom Städtischen Klinikum München ab.

Ausgezeichnet

Privatdozent Dr. Marco Kesting (39) erhielt den Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie (DGMKG). Der Preis stellt die bedeutendste Auszeichnung in der deutschen MKG-Chirurgie dar. Kesting wurde für die Arbeit „Humane Amnionmembran als innovatives Biomaterial in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie: Grundlagenforschung und klinische Resultate“ geehrt. In der Mund-, Kiefer-,

Gesichtschirurgie kommt dem Biomaterial, das nach einer Geburt aus der Plazenta gewonnen wird, große klinische Bedeutung zu. Dr. Kesting war federführend an der Entwicklung neuartiger Operationsverfahren beteiligt.

Geadelt



Prof. Andreas Imhoff, Leiter der Abteilung für Sportorthopädie, wurde zum Lord of Malaysia (DATUK PJN of Malaysia) ernannt. Mit dieser Auszeichnung würdigte der König von Malaysia, dass Imhoff ihn vor zwei Jahren am Knie operiert hat mit einer gleichzeitigen Achsenkorrektur, Kreuzbandoperation, Meniskustransplantation und Knorpeloperation. Nach der Rekonvaleszenz von dem komplexen Eingriff kann der Monarch an seine sportliche Hochleistungen anknüpfen und golft, läuft und reitet wieder an der Weltspitze im Endurance-Polo. (Foto: privat)

Impressum

Der Newsletter erscheint monatlich.

Redaktion und Gestaltung:

Klinikum rechts der Isar der TU München

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Tanja Schmidhofer, Eva Schuster

Tel. 089 4140 2046 oder 2042

E-mail: presse@mri.tum.de

Fotos (wenn nicht anders angegeben):

Michael Stobrawe, Klinikum rechts der Isar